

New Europe College
Ștefan Odobleja Program
Yearbook 2016-2017



ANDREEA CHIRIȚĂ
ADRIAN GOR
DAN-ALEXANDRU ILIEȘ
MARIA IROD
CLAUDIU OANCEA
MIRCEA-LUCIAN SCROB
TUDOR GHERASIM SMIRNA
ADELA TOPLEAN
RADU TUDORANCEA

Editor: Irina Vainovski-Mihai

This volume was published within the Human Resources Program – PN II, implemented with the support of the Ministry of National Education - The Executive Agency for Higher Education and Research Funding (MEN – UEFISCDI), project code PN–II– RU–BSO-2016

EDITORIAL BOARD

Dr. Dr. h.c. mult. Andrei PLEȘU, President of the New Europe Foundation, Professor of Philosophy of Religion, Bucharest; former Minister of Culture and former Minister of Foreign Affairs of Romania

Dr. Valentina SANDU-DEDIU, Rector, Professor of Musicology, National University of Music, Bucharest

Dr. Anca OROVEANU, Academic Coordinator, Professor of Art History, National University of Arts, Bucharest

Dr. Irina VAINOVSKI-MIHAI, Publications Coordinator, Professor of Arab Studies, “Dimitrie Cantemir” Christian University, Bucharest

Copyright – New Europe College
ISSN 1584-0298

New Europe College
Str. Plantelor 21
023971 Bucharest
Romania

www.nec.ro; e-mail: nec@nec.ro

Tel. (+4) 021.307.99.10, Fax (+4) 021. 327.07.74



MARIA IROD

Geb. 1977 in Bukarest

Doktor der Philologie an der Universität Bukarest
Dissertation: *Dieter Schlesak zwischen Moderne und Postmoderne*

Dozentin für deutsche Literaturgeschichte an der Fakultät für Fremdsprachen
und –literaturen der Christlichen Dimitrie-Cantemir-Universität

ÖAD-Stipendiatin an der Karl-Franzens-Universität Graz, 2002-2004
Forschungsaufenthalt am IKGS München, März-April 2008

Teilnahme an internationalen germanistischen Tagungen und
Übersetzerworkshops in Österreich, Deutschland und der Schweiz

Literarische Übersetzungen, Essays, Rezensionen und literaturwissenschaftliche
Aufsätze im Bereich der rumäniendeutschen und der österreichischen
Gegenwartsliteratur

Buchpublikationen:

Dieter Schlesak zwischen Moderne und Postmoderne, Frank & Timme Verlag,
Berlin, 2015

Josef Winkler – literarische Stilmittel, Wissenschaftlicher Verlag Berlin 2018

KIRCHENKRITIK IN ZEITEN DER RHETORIK DES POPULISMUS EINE DISKURSANALYTISCHE ANNÄHERUNG AN HANS KÜNG

Abstract

The paper focuses on critical writings by the Catholic theologian Hans Küng, following the intertwining of the discourse strands "birth control" and "authority of the magisterium". In doing so the present paper employs a combination of interpretation methods inspired by Critical Discourse Analysis, aiming to show how discursive strategies are used to construct an opposition between the supposedly backward teachings of the Church and the own critical and progressive stance. Based on the microanalysis of the sample texts, the paper argues that Küng's approach is not free of populist rhetorical devices and topoi such as the opposition between the few and the many, the ad hominem argument, the use of collective symbols or the idea of crisis and rebirth.

Keywords: Hans Küng, das Zweite Vatikanische Konzil, *Humanae vitae*, Unfehlbarkeit, Empfängnisverhütung, Diskursanalyse, Populismus

Der vorliegende Beitrag nimmt sich vor, die Kommunikationsstrategien eines deutschsprachigen Theologen, der im Fahrwasser des Zweiten Vatikanischen Konzils die Grenzen des katholischen Diskurses in Fragen der Moraltheologie aufbrechen wollte und dessen reformatorische Versuche letztendlich zu seinem Ausschluss aus der Religionsgemeinschaft geführt haben, mit Mitteln der kritischen Diskursanalyse auf ihre Wirksamkeit hin zu untersuchen.

Der Beitrag ist Teil einer größeren Untersuchung zum Thema katholischer Reformtheologie nach dem Zweiten Vatikanum, die ihr Augenmerk auf Hans Küng, Uta Ranke-Heinemann und Eugen Drewermann richtet. Außer dem grundsätzlichen Konsens in Fragen wie Priesterzölibat, Priesterweihe für Frauen, Auflockerung der katholischen Sexualmoral etc., haben die drei Theologen noch zweierlei gemeinsam, was eine

diskursanalytische Paralleluntersuchung ihrer Werke sinnvoll macht. Ursprünglich als innerkirchliche Kritik formuliert, entwickelten sich ihre dissidenten Schriften nach den durch den Vatikan erhaltenen Sanktionen – den Theologie-Professoren Hans Küng und Uta Ranke-Heinemann wurde die kirchliche Lehrerlaubnis 1979 bzw. 1987 entzogen, der katholische Priester Eugen Drewermann erhielt 1992 Berufs- und Lehrverbot – zu Beststellern christlicher Literatur im deutschsprachigen Raum. Mit diesem Publikumserfolg, der sich auch in einer starken Medienpräsenz der drei Theologen niederschlug, hängt ein zweiter wichtiger Aspekt zusammen. Aus der Orientierung an eine breite Öffentlichkeit ergibt sich eine hybride Textgattung zwischen Sachbuch und Fachliteratur, die die disziplinären Grenzen der Theologie sprengt ohne den wissenschaftlich-theologischen Anspruch aufzugeben.

An dieser Stelle soll die etwas gewagte These formuliert werden, von der ich in der folgenden Untersuchung ausgehe und die sich am Ende entweder bestätigt oder nur mit Einschränkungen als haltbar erweisen wird. In den bei einem breiten, aufgeklärt-humanistischen, jedoch christlich orientierten Publikum durchaus erfolgreichen Texten der drei Reformtheologen lassen sich Argumentationsmuster und rhetorische Mittel des Populismus erkennen. Zugegebenermaßen ist das Phänomen des Populismus schwer zu erfassen und der Versuch einer Definition kann nur interdisziplinär unter Zuhilfenahme politik- sowie sprachwissenschaftlicher Ansätze erfolgen. Im aktuellen Geschehen wird der Populismus im politischen Kontext betrachtet und hauptsächlich mit dem Rechts- bzw. Linksradikalismus in Verbindung gebracht. Daher haftet dem Wort eine negative Konnotation an. Tatsache ist, dass dieser eher vage, aber „schillernde Begriff“¹ in den heutigen Medien fast inflationär gebraucht und oft auch „populistisch“ als Kampfansage gegen den politischen Gegner eingesetzt wird². Die wissenschaftlichen Bemühungen um eine Begriffsbestimmung hingegen führen zu divergierenden Ergebnissen. Während einige Forscher den Populismus eher über Inhalte definieren und ihn als eine Ideologie verstehen, die ein idealisiertes, näher unbestimmbares „Volk“ einer arroganten und eigennützigem Elite gegenüberstellt, betrachten andere den Populismus hauptsächlich als diskursive Praxis, die auf Mobilisierung des Publikums bzw. auf Macht- und Popularitätserwerb abzielt. Egal wie sich der populistische Diskurs im politischen Spektrum positioniert und ob er sich etwa im konservativen und ethnozentrischen Traditionalismus oder im liberalen und globalisierten Weltbild verankert sieht, lässt sich doch ein „ideologisches Minimum“³ dieses Phänomens identifizieren. Karin

Priester sieht dieses ideologische Minimum auf der Achse von „Volk“ und „Elite“ und definiert es als Anti-Establishment-Orientierung (d.h. „Anti-Elitarismus, Anti-Intellektualismus, Antipolitik, Institutionenfeindlichkeit sowie Moralisierung, Polarisierung und Personalisierung der Politik“⁴). Decker und Lewandowsky (2009) verorten die wissenschaftliche Analyse von Populismus auf drei Bedeutungsebenen: „Die erste Bedeutungsebene fragt danach, wie der Populismus entsteht, welche gesellschaftlichen Ursachen ihm zugrunde liegen. Die zweite Bedeutungsebene bezieht sich auf die ideologischen Inhalte des Populismus und die dritte Bedeutungsebene auf dessen formale und stilistische Merkmale.“⁵ Für die vorliegende Untersuchung ist vor allem die dritte Bedeutungsebene interessant. Hier wird also die Ansicht vertreten, dass der Populismus ein eher über sprachliche Mittel und Kommunikationstechniken als über Inhalte definierbares Phänomen ist. Allerdings muss eingeräumt werden, dass Ideologie und Rhetorik oft in engem Zusammenhang stehen⁶. Auch wenn Hans Küng, Uta Ranke-Heinemann und Eugen Drewermann sich um differenzierte Stellungnahmen zu moraltheologischen Fragen bemühen, die typisch populistische Komplexitätsreduktion wenigstens theoretisch vermeiden und ein fortschrittliches Gedankengut vertreten, das von der üblichen rechtspopulistischen Hetze und den Exklusionskampagnen gegen verschiedene Minderheiten meilenweit entfernt ist, lassen sich doch auch bei ihnen formale Merkmale des Populismus erkennen, woraus man schließen kann, dass nicht einmal die besten Absichten vor den Versuchungen der populistischen Rhetorik schützen.

Eine vergleichende Untersuchung der drei Autoren würde jedoch den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Daher werde ich im Folgenden nur auf die Sprache von Hans Küng näher eingehen. Über diesen sehr produktiven Autor ist bereits relativ viel geschrieben worden. Seine Positionen sind entweder positiv rezipiert oder kritisiert worden, allerdings immer aus einer theologischen Perspektive. Es liegt m.E. noch keine Auseinandersetzung mit seiner diskursiven Praxis vor.

Mit der diskursanalytischen Herangehensweise bezwecke ich eine genauere Untersuchung der sprachlichen Verfertigung von Wahrheit im Kontext der Herausforderungen, mit denen das theologische Denken durch das postmoderne Paradigma konfrontiert wird. Angesichts der spätmodernen Auflösung aller bestehenden Grundlagen des Sinn-Verstehens und der festen metaphysischen Kategorien bedeutet die Öffnung des theologischen Denkens gegenüber dem erkenntnistheoretischen Relativismus eine große Herausforderung. In der römisch-katholischen

Theologie der Gegenwart sind die Werke von Hans Küng, genauso wie die von Uta Ranke-Heinemann und Eugen Drewermann, Fallbeispiele für eine Gratwanderung zwischen dem Abbau der hermeneutischen Hegemonie der Kirche und der selbständigen Suche nach Verbindlichem. Angesichts des heutigen Perspektivismus, d.h. der Tatsache, dass das menschliche Verstehen nicht mehr dazu gezwungen wird, einen einzigen, alle anderen ausschließenden metaphysischen Standpunkt einzunehmen, gewinnt das Element der Wahl an Bedeutung. Damit hängt eng die Notwendigkeit zusammen, sich auf die Lebensbedingungen der Menschen einzulassen, die man erreichen will. Rhetorische Überredungsstrategien zur Übernahme bestimmter religiöser Überzeugungen und Werte rücken in den Vordergrund und überschatten die Dogmen, deren Wahrheitsanspruch durch eine transzendente Autorität legitimiert wird. Auf dem postmodernen Weltanschauungsmarkt treten katholische Sachbücher, zumal sie die spirituelle Dimension der Einzelnen in ihrer Vielfalt ansprechen und das traditionelle christliche Symbolsystem mit den impliziten Machtansprüchen in Frage stellen, in Konkurrenz zum mystisch-spiritualistischen Angebot der Esoterik und müssen sich durch eine rhetorisch geschickte Konstruktion des eigenen Profils durchsetzen.

Der Entstehungszusammenhang der theologischen Werke von Hans Küng ist für die hier unternommene Analyse und die dabei angewandte Methodik von großer Tragweite. Erstens wird sein Denken durch den Geist des Zweiten Vatikanums geprägt und das Erscheinen seiner Texte durch die nachkonziliare Situation ermöglicht. Das Vatikanum II ist das erste Konzil, das keine Rechtstexte verabschiedet und die dogmatische Rechtssprache mit einer Pastoralensprache ersetzt. Somit fängt das Vatikanum II die überlieferte Lehre der Kirche aufzubrechen. Da in den Dokumenten des Konzils die Grenzen des katholischen Diskurses nicht mehr klar definiert werden, gedeiht infolgedessen ein reformatorischer Impetus, der die theologische Kreativität fördert. Zweitens ist der größere kulturgeschichtliche Rahmen zu berücksichtigen, in dem die hier zu untersuchenden Texten entstanden sind. Sie werden nach dem sogenannten *Linguistic Turn* geschrieben, der Anfang des 20. Jahrhunderts eine Akzentverlagerung von genuinen Sachfragen hin auf Bedeutungsfragen bewirkt und die Sprache zum zentralen Gegenstand der Philosophie gemacht hat. Mit der Annahme, dass Denken unabhängig von Sprache unmöglich sei, und mit der Skepsis, dass Sprache das Denken restlos ausdrücken und die Wirklichkeit angemessen erfassen könne, hat diese sprachbezogene Wende einen Paradigmenwechsel auf dem

Gebiet der Kultur und der Geisteswissenschaften in die Wege geleitet. In diesem Kontext einer bewusst wahrgenommenen Spannung zwischen der abgeschlossenen Offenbarung und dem wandelbaren Medium Sprache ist auch das theologische Denken von Hans Küng angesiedelt.

Die grundlegende Problematik der Sprache wird bereits in seiner kirchenkritischen Schrift *Unfehlbar? Eine Anfrage* aus dem Jahre 1970 reflektiert. In einem Abschnitt, in dem er den ihm oft unterstellten Anspruch auf eine *ex-cathedra*-Argumentation dementiert, weist Küng auf die kontextuelle Prägung der Glaubenssätze hin: „Auch Glaubenssätze sind ja nie unmittelbares Gotteswort, sondern bestenfalls in und durch Menschenwort bezugetes und vermitteltes Gotteswort: vernehmbar, tradierbar als Menschensätze.“⁷ Sie unterliegen folglich denselben Gesetzmäßigkeiten wie alle anderen menschlichen Aussagen. Küng signalisiert en passant das Eingebettet-Sein seiner Argumentation in einem Denkmuster, das seinen Ursprung in der sprachkritischen Wendung um 1900 hat, unterlässt jedoch jegliche eingehende Auseinandersetzung mit sprachphilosophischen Fragen, um vom Thema der Unfehlbarkeit nicht abzuweichen. Für seine Herangehensweise an theologische Streitfragen ist jedoch wichtig festzuhalten, dass er sich der „Problematik, die Sätzen überhaupt anhaftet“⁸ durchaus bewusst ist und sie in fünf Punkten zusammenfasst: 1. „Sätze bleiben hinter der Wirklichkeit zurück.“⁹ Damit ist die Kluft zwischen der Intention des Sprechers und dem sprachlichen Ausdruck gemeint. 2. „Sätze sind mißdeutbar.“¹⁰, d.h. die kulturell tradierten Konnotationen sowie die subjektiv bedingten und affektiv beladenen Assoziationen der Wörter eröffnen einen potentiell unendlichen Raum verschiedener Auslegungsmöglichkeiten und können im Falle eines Dialogs trotz des guten Willens der Gesprächsteilnehmer zu Missverständnissen führen. 3. „Sätze sind nur bedingt übersetzbar.“¹¹ – Diese Feststellung wird im theologischen Kontext ausdrücklich auf die Bibelübersetzung und, katholisch gesehen, auf die Übersetzung der lateinischen Liturgie in die Volkssprache bezogen. 4. „Sätze sind in Bewegung.“¹² Die Dynamik der Sprache hat mit der Geschichte der Menschheit zu tun, daher sind Äußerungen immer zeitbedingt und kontextgebunden. 5. „Sätze sind ideologieanfällig.“¹³ Da sie missdeutbar ist, kann die Sprache auch als Instrument der Manipulation im Machtkampf eingesetzt werden.

Küng räumt jedoch ein, dass er mit seinen Anmerkungen zur Vieldeutigkeit des sprachlichen Ausdrucks keineswegs die Unterscheidung zwischen falschen und wahren Sätzen bestreiten bzw. die Unmöglichkeit

der Verständigung behaupten will. Die Aufgabe einer zeitgemäßen, sprachbewussten Theologie sieht er darin, „ernsthaft im Irrtum des Anderen die Wahrheit und in der eigenen Wahrheit den möglichen Irrtum zu sehen. Auf diese Weise geschähe in der Abkehr vom vermeintlichen Irrtum die Begegnung in der gemeinten Wahrheit.“¹⁴

Küngs theologische Schriften sind also in der Problematik der Sprache tief verankert und stellen sich auf eine eigene Art und Weise die Grundfrage: Wie lässt sich die ewige, verbindliche Wahrheit für den modernen Menschen verständlich machen?

Hauptanliegen des vorliegenden Beitrags ist es demnach, die sprachliche Konstruktion eines alternativen Diskurses zu Streitfragen wie der katholischen Eheauffassung, der Geburtenregelung und der Unfehlbarkeit des Lehramtes in repräsentativen Texten von Hans Küng unter die Lupe zu nehmen. Die Tatsache, dass diese Streitfragen, wie Küng selber betont, zwar keine „zentralen theologischen Fragen der christlichen Verkündigung“¹⁵, jedoch für die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche in der heutigen säkularisierten Welt äußerst wichtig sind, ist für die vorliegende Untersuchung besonders relevant. Da diese „neuralgischen Punkte“¹⁶, an denen das katholische Lehramt aus der Sicht der Reformtheologen versagt, in einem Zwischenbereich von Theologie, Ethik und Politik angesiedelt sind, bietet sich die Diskursanalyse als geeignetes Instrument zur Aufdeckung der Argumentationsstrukturen der untersuchten Texte. Das politisch-polemische Moment sowie die jeweiligen sprachlichen Realisierungsmittel stehen dabei im Mittelpunkt. Um die Grenzen des als offiziell erachteten katholischen Diskurses zu den oben genannten Streitfragen nachzuzeichnen und dadurch die Grenzüberschreitungen Küngs sichtbar zu machen, sollen hier kirchlich anerkannte Dokumente bzw. offizielle Verlautbarungen des Vatikans als Kontrastfolie herangezogen werden. Für das Verstehen der Situation vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der nachwirkenden konservativen Strömungen, die sich auf fest umrissene, klar definierte Lehrsätze stützen, ist ein neuscholastisches Dogmatikhandbuch unentbehrlich. Hier wird auf Ludwig Ott's *Grundriss der katholischen Dogmatik*¹⁷ Bezug genommen. Für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung werden hier hauptsächlich die Ausführungen zur christlichen Anthropologie, zum päpstlichen Lehrprimat und zum Sakrament der Ehe in Betracht gezogen.

Um die diskursiven Grenzen der Sagbarkeit nach dem Zweiten Vatikanum genauer zu erkunden, sollte man im Kontext der Reaktionen auf die Enzyklika *Humanae vitae* Hans Küngs Position mit der eines

anderen deutschen Moralthologen, dem Tübinger Professor Alfons Auer, vergleichen, der in seinem Buch *Autonome Moral und christlicher Glaube* (1971) auch für eine Auflockerung der katholischen Moralthologie im Sinne einer an die Bedürfnisse des Einzelnen angepasste Ethik plädierte, jedoch ohne den offiziellen Diskursrahmen der katholischen Kirche zu verlassen. Doch müssen wir diese wichtige aber viel zu umfangreiche Frage künftiger Diskussion überlassen.

Bevor die eigentliche Textanalyse vorgenommen werden kann, sollen noch kurz der geschichtliche Hintergrund der Textmaterialien dargelegt und die angewandte Methodik erklärt werden. Vonseiten der konservativen Kritiker wird dem Zweiten Vatikanischen Konzil der Mangel an *voluntas definiendi* vorgeworfen, d.h. die Zurückhaltung, mit lehramtlicher Autorität dogmatische Wahrheiten durchzusetzen. Das Erbe des Konzils, das bis in die Gegenwart hinein wirkt und den Höhepunkt im Pontifikat von Papst Franziskus erreicht, sei die „Pastoralität“, d.h. der Vorrang der Glaubenspraxis vor der Glaubenslehre. Der traditionalistische Historiker Roberto de Mattei sieht die heutige Krise der katholischen Kirche im Einfluss der säkularisierten Weltanschauung auf die Theologie, der zu einer Loslösung der religiösen Erfahrung von „jeder objektiven *regula fidei*“¹⁸ führt. Dazu zitiert er den Theologen Reginald Garrigou-Lagrange, der diese Entwicklung auf die progressive *Nouvelle theologie* zurückführt und die Situation wie folgt zusammenfasst:

Die Wahrheit ist nicht mehr die Übereinstimmung des Urteils mit der extramentalen (objektiven) Realität und ihren unveränderlichen Gesetzen, sondern die Übereinstimmung des Urteils mit den Notwendigkeiten des Handelns und des menschlichen Lebens, das sich ständig wandelt. Die Philosophie des Seins oder der Ontologie wird ersetzt durch die Philosophie des Handelns, die die Wahrheit nicht mehr in Funktion des Seins, sondern des Handelns definiert.¹⁹

Als relevante Dokumente des Konzils, in denen die neue Pastoralpraxis besonders deutlich wird, sich mit der Öffnung gegenüber der modernen Welt verbindet und die Versöhnung zwischen konservativen und fortschrittlichen Meinungen anstrebt, werden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung die Kirchenkonstitution *Lumen gentium* und die pastorale Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Gaudium et spes. Über die Kirche in der Welt von heute* berücksichtigt.

Aber der grundlegende lehramtliche Text, der aus progressiver Sicht das Versagen der innerkatholischen Reformbestrebungen in der nachkonziliaren Zeit dokumentiert, ist die Enzyklika *Humanae vitae*, die von Papst Paul VI. im Jahre 1968 veröffentlicht wurde. Dieser Text, der die naturrechtlich begründete Lehre, dass „jeder eheliche Akt von sich aus auf die Erzeugung menschlichen Lebens hingeeordnet bleiben“²⁰ müsse bestätigt, wird zum Streitpunkt im nachkonziliaren theologischen Diskurs. Ausgehend von diesem Text entfaltet Hans Küng seine Kritik an der päpstlichen Unfehlbarkeit, die schlussendlich zum Entzug seiner Lehrerlaubnis führt, dieselbe heftig umstrittene Enzyklika bietet Uta Ranke-Heinemann Anlass zur satirischen Dekonstruktion der katholischen Sexuallehre und sie wird auch von Eugen Drewermann wiederholt als Beispiel einer lebensfremden Unterdrückung erotischer Liebe zitiert.

Um den Gegenstand des vorliegenden Beitrags genau zu bestimmen bzw. thematisch einzugrenzen, werden im Folgenden Textauszüge diskutiert, die Aussagen über die Grundproblematik der Enzyklika – Geburtenregelung, Empfängnisverhütung, Begriff der Ehe, Fortpflanzung und Sexualität – und die damit verbundene Frage der lehramtlichen Autorität enthalten. Die Untersuchung steht methodisch in der Tradition einer an Michel Foucault orientierten Kritischen Diskursanalyse (KDA), wie sie etwa im Paderborner Projekt „Die Ordnung der Geschlechterverhältnisse“ durch Siegfried Jäger und sein Team (1997)²¹ oder in der Studie zur diskursiven Verfertigung österreichischer Identität (Wodak et al, 1998)²² entwickelt wurde.

Im Verständnis der KDA spielt der Foucaultsche Zusammenhang von Wissen und Macht eine zentrale Rolle. Der Diskurs wird von Foucault als sozial und kulturell bedingter Raum definiert, in dem überlieferte Wissensvorräte weitergegeben bzw. neu kombiniert werden, was zur Transformation oder auch zur Entstehung von Forschungsobjekten, Verständnisweisen und Erkenntniszielen führt. Durch Diskurse wird, so Foucault und die an ihn anknüpfende KDA, erst Wirklichkeit konstruiert und folglich auch Macht ausgeübt. Durch stilistisch-rhetorische Mittel und im Rückgriff auf tradierte Begrifflichkeiten und Kollektivsymbole kann der Bereich des Sag- und Machbaren ausgeweitet oder eingengt sowie die Annahme von Wahrheiten herbeigeführt werden. Im Unterschied zu autorzentrierten Textanalysen, die an Autorintentionen und/oder deren hintergründigen Motivationen interessiert sind, befasst sich die Diskursanalyse eher mit den Gesetzmäßigkeiten der diskursiven Produktion von Wissen. Die ausgewählten Texte von Hans Küng werden

als ein an der Schnittstelle von Theologie, Politik, Philosophie und verschiedenen anderen Wissensbereichen entstandener Diskurs betrachtet, der sich als verbindliches, christlich-existenzielles Ethos präsentiert und die Bedeutungen der im Zusammenhang mit der Enzyklika *Humanae vitae* verwendeten Begriffe prozesshaft zu verändern trachtet. Im Gegensatz zu einer linguistisch orientierten Diskursanalyse, die rein deskriptiv die grammatikalischen und pragmatischen Merkmale des Sprachgebrauchs auf ihre Kohärenzstiftende Funktion hin prüft, hat die KDA auch eine dezidiert politische Dimension, d.h. sie setzt sich zum Ziel, die „ideologisch durchwirkten und oft opaken Formen der Machtausübung, der politischen Kontrolle und Manipulation [...] im Sprachgebrauch sichtbar zu machen.“²³

Mit dieser Methodologie sind auch erhebliche Schwierigkeiten verbunden. Erstens fasst Foucault selbst sein Werk und somit das sehr komplexe theoretisch-methodische Instrumentarium der Diskursanalyse als eine „Werkzeugkiste“ auf, ohne konkrete Anweisungen zur Anwendung der Werkzeuge zu bieten. Die deutsche Rezeption des Foucaultschen Diskursbegriffes hat vor allem mit den Literaturwissenschaftlern Jürgen Link und Siegfried Jäger wichtige erschließungspraktische Methoden entwickelt, die den Umgang mit dem Materialkorpus erleichtern. Die Wiener Diskursanalyse, die von Ruth Wodak und ihrem Team vertreten wird, verpflichtet sich einem Methodenpluralismus und schlägt eine triadische Herangehensweise an Texte vor, die drei „ineinander verwobene Analysedimensionen“²⁴ – Inhalte, Strategien und Realisierungsmittel / Realisierungsformen – enthält. Für die vorliegende Untersuchung werden Analyseschritte und methodische Zugänge aus den Arbeiten der oben genannten Forscher kombiniert und an die Fragestellung bzw. an die Besonderheiten des Analysematerials angepasst.

Über die Problematik der Anwendung verschiedener Methodikansätze, die z.T. miteinander unvereinbaren Theorietraditionen entstammen, reflektiert Bettina Bock von Wülfringen in ihrer diskursanalytischen Studie zur Darstellung von Reproduktionstechniken im biomedizinischen Diskurs um die Jahrtausendwende.²⁵ Im Falle der vorliegenden Untersuchung treffen die stark an Foucault angelehnten poststrukturalistischen und antisubjektivistischen Ansätze Siegfried Jägers und Jürgen Links auf Methoden der Wiener Diskursanalyse, die sich von einer extremen, vom „Tod des Subjekts“ ausgehenden postmodernen Tradition, die „den Diskurs zum personifizierten Akteur erhebt, der die SprecherInnen einer Sprachgemeinschaft gewissermaßen spricht, so daß sie für das, was sie

gleichsam als Marionetten des Diskurses äußern, nicht zur Verantwortung gezogen werden können“, ausdrücklich distanzieren²⁶. Hinzu kommen noch Elemente der rhetorischen und stilistischen Textanalyse sowie der Metaphernanalyse nach Harald Weinrich, die zwar entgegen Foucaultscher Vorstellungen eine „objektive“ Sprache (*langue*) von einem „subjektiven“ Sprechakt (*parole*) unterscheiden, aber für die Feinanalyse repräsentativer Diskursfragmente wertvolle Instrumente bieten. Genauso wie Bock von Wülfigen in ihrer Studie vorgeht, werden auch für die vorliegende Arbeit methodische Ansätze „aus ihrem Herkunftskontext diskursanalytisch zweckentfremdet und [...] als Werkzeuge der Analyse von diskursiven Techniken neu gedeutet.“²⁷

Ein weiteres Problem betrifft die Anwendung diskursanalytischer Verfahren auf religiöse Texte. Obwohl, wie bereits angedeutet, der hier untersuchte Textkorpus zwischen Theologie, Ethik und Politik zu verorten ist, gehören die Ausrichtung auf die Transzendenz und der Anspruch auf allgemeinverbindliche Wahrheiten eindeutig in den Bereich des Religiösen. Die Anwendung einer Methodik, die ihre Wurzeln im postmodernen Konstruktivismus hat, kann also in diesem Fall problematisch sein, zumal sie den realistisch-metaphysischen Voraussetzungen der Religion widerspricht. Jedoch sehe ich darin zwei praktische Vorteile, die mich trotz diesem Widerspruch eine diskursanalytische Auswertung der Texte von Hans Küng bevorzugen lassen. Abgesehen von der oben erwähnten polemisch-politischen Dimension dieser Texte selbst und deren Verzahnung mit anderen Diskursformationen wie der offiziell katholischen, der bioethischen, der philosophischen etc., gibt es auch ein ausgeprägtes selbstreflexives Moment, das die diskursanalytische Herangehensweise zu einem ausdifferenzierten methodischen Vorgehen macht. Wer sich vornimmt, die ideologischen und strategischen Elemente eines Textes sowie seine Eingebundenheit in ein kulturell-diskursives Gefüge aufzudecken, kann keinen unabhängigen Beobachterstatus mehr genießen. D.h. die Diskursanalysierenden bewegen sich nie in einem diskursfreien Raum, sondern befinden sich in einer eigenen Macht-Wissen-Konstellation, die sie mitreflektieren müssen. Daraus ergeben sich epistemologische Schwierigkeiten, aber daraus erwächst m.E. auch der Hauptvorteil einer nachpositivistischen Forschung: die geschärfte Aufmerksamkeit für die Begrenztheit und die kulturell bedingten Konstruktionen im eigenen und im fremden Wissen sowie die Zunahme an methodologischer Komplexität, die verschiedene Ansätze integriert, auf begriffliche Genauigkeit achtet und zugleich ihre Erkenntnisse als kontextuell und unvollständig begreift.

Hier treffen also der konstruktivistische Ansatz der Diskurstheorie und die Tradition der negativen Theologie aufeinander. Während der erstere nur vorläufige allgemeine Wahrheiten anerkennt, die diskursiv verhandelt werden und von einem je eigenen kulturellen Kontext abhängig sind, geht die letztere davon aus, dass die Wirklichkeit Gottes vom Menschen nie voll erfasst werden kann.

Ein zweiter Vorteil, den ich mit einer diskursanalytischen Perspektive auf theologische Texte verbinde, ist die Möglichkeit einer sprachbezogenen Untersuchung, die bei einem festen Ausgangspunkt in der traditionellen Disziplin Philologie interdisziplinäre Ansätze integriert und relevante Ergebnisse für andere Fachbereiche sowie für aktuelle Debatten um religiös motivierte Stellungnahmen zu bioethischen Fragen liefern kann. Mir ist bewusst, dass ich damit oft als Fachfremde in die Theologie bzw. Politikwissenschaft abschweifen muss, jedoch steht die punktuelle Analyse verschiedener sprachlicher Instrumente zur Konstruktion von Wahrheit in verschiedenen Kontexten stets im Vordergrund meiner Arbeit.

Wie oben erwähnt kommen im vorliegenden Beitrag unterschiedliche Analyseinstrumente zum Einsatz, die alle dem nicht einheitlichen Paradigma der Diskursanalyse angehören. An dieser Stelle ist es angebracht, eine kurze Präzisierung der hier angewendeten Begriffe und Verfahren darzulegen. In der Vorgehensweise folge ich im Großen und Ganzen den von Siegfried Jäger vorgeschlagenen und von Bettina Bock von Wülfigen abgeänderten Analyseschritten. Zum ersten Schritt der Makroanalyse gehört die Bestimmung des „nicht-sprachlichen“ bzw. des „sprachlichen“ Kontextes des Textkorpus²⁸. Als nicht-sprachlicher Kontext sind sowohl eine kurze Darstellung des geschichtlichen Hintergrunds des Zweiten Vatikanischen Konzils bzw. des Entstehungszusammenhangs der Enzyklika *Humanae vitae* als auch ein paar relevante biografische Daten über Hans Küng zu betrachten. Hier wird ebenfalls mit Hilfe des oben genannten Lehrbuchs der Dogmatik und der zwei Konzilkonstitutionen *Lumen gentium* und *Gaudium et spes* der offiziell katholische Diskursrahmen in einer Zeit des beschleunigten Wertewandels der 1960er und 1970er Jahre dargestellt. Im Unterschied zu Jäger und Bock von Wülfigen, die ausschließlich journalistische Texte analysieren, oder auch zu Wodak und ihrem Team, die sich mit politischen Reden, Werbeplakaten und Interviews befassen, sind die von mir untersuchten Texte in Buchform erschienen. Daher ist bei der Analyse des sprachlichen Kontextes eine Charakterisierung der Verlage erforderlich, die diese Bücher veröffentlicht haben. Damit wird innerhalb der Diskursebene

(Medien) der Sektor christliches Sachbuch identifiziert, der im konkreten Fall der hier zu analysierenden Texte Elemente des Spezialdiskurses 'katholische Theologie', der christlichen Erbauungsliteratur und der Geschichtsschreibung integriert und als außertextliches Kennzeichen die hohe Auflage und die Position auf Bestseller-Listen aufweist. Bei diesem Schritt können schon Aussagen über die Diskursposition, d.h. den „ideologischen Ort, von dem aus jemand oder auch eine Zeitung oder Zeitschrift [oder ein Verlag, Anm. M.I.] am Diskurs teilnimmt“²⁹, gemacht werden, die im weiteren Verlauf der Analyse bestätigt werden müssen. Von dem, was Jäger als „Analyse der Makrostruktur des Textes“ bezeichnet, wird in die Makroanalyse nur die Bestimmung der Textsorte übernommen, die in unserem konkreten Fall Probleme aufwirft, weil sie hybrid ist und von einer traditionellen Kategorisierung abweicht. Von der Wahl der Textsorte und ihrer Besonderheiten kann des weiteren auf eine bestimmte Intentionalität des Autors geschlossen werden.

Die darauf folgende Mikroanalyse bietet einen Überblick auf die Verortung der Diskursstränge Geburtenregelung bzw. Unfehlbarkeit im analysierten Textkorpus, mit Berücksichtigung der Einbettung dieser Diskursstränge in ihrer diskursiven Umgebung sowie ihrer Verschränkung miteinander. Darüber hinaus werden Unterthemen (Abtreibung, künstliche Verhütung vs. Kalendermethode) erfasst und Oberthemen (Sexualität und Fortpflanzung, Zweck der Ehe, Autonomie des Einzelnen, Situationsethik, moraltheologische Normenbegründung) zugeordnet. Der Begriff „Diskursstrang“ verwende ich in enger Anlehnung an Siegfried Jägers Definition:

Diskursstränge sind thematisch einheitliche Diskursverläufe, die aus einer Vielzahl von Elementen, sogenannten Diskursfragmenten, zusammengesetzt sind. Diskursfragmente sind am ehesten mit Foucaults Aussagen in der „Archäologie des Wissens“ zu vergleichen. Sie sind häufig oder fast immer mit anderen thematischen Elementen verweben, also solchen, die nicht direkt zum Thema gehören, also aus der Perspektive einer bestimmten Fragestellung zwar nicht uninteressant sein mögen, weil solche Hinweise auf Verschränkungen mit anderen Diskurssträngen andeuten können; durch diese Verschränkungen können besondere Effekte erzielt werden.³⁰

Die Makro- und die Mikroanalyse lassen sich der Rubrik „Inhalt“ in Wodaks Klassifizierung der Analysedimensionen zuordnen. Im

analysierten Material kommen, wie gesagt, die Hauptdiskursstränge „Geburtenregelung“ und „Autorität des Lehramtes“ immer miteinander oder mit anderen relevanten Themen verschränkt vor. Daher wird in der eigentlichen Textanalyse immer die für den jeweiligen Text relevante Verschränkung in den Vordergrund gerückt und mit den sprachlichen Besonderheiten des Textes in Verbindung gesetzt.

In der Feinanalyse einiger ausgewählter Textauszüge wird exemplarisch gezeigt, mit welchen sprachlichen Mitteln der Text seine Botschaft zu vermitteln versucht. Dabei wird mit Ruth Wodak³¹ in Strategien und Realisierungsformen unterschieden. In Anlehnung an Bourdieu versteht die Wiener KDA die Strategien als „eine Art mehr oder weniger automatisierter oder aber bewußter, auf den verschiedenen Ebenen der mentalen Organisation angesiedelter, mehr oder weniger elaborierter Handlungspläne.“³² In den Dienst der sogenannten „Makrostrategien“, die ihren Funktionen entsprechend konstruktiv, bewahrend bzw. rechtfertigend, transformatorisch oder demontierend sein können³³, treten verschiedene andere Strategien, von denen Wodak die „Assimilationsstrategien“ (=„Strategien der Betonung oder Präsupposition von Gleichheit“) und die „Dissimilationsstrategien“ (=„Strategien der Betonung oder Präsupposition von Differenz“) als die häufigsten und wichtigsten hervorhebt³⁴. Der Begriff „Strategie“ an sich, so wie er auch im Rahmen der Wiener KDA definiert wird, setzt eine gewisse Intentionalität der Diskursakteure voraus und legt nahe, dass eine Betrachtung der Texte unter dem Aspekt populistischer rhetorischer Mittel sinnvoll ist.

Was die Realisierungsformen betrifft, wird sowohl auf semantische als auch auf syntaktische Aspekte geachtet. Allgemein gilt, dass das Verfahren der Formanalyse wie auch die methodischen Zugänge und die Reihenfolge der Analyseschritte an die Besonderheiten des Textmaterials angepasst werden.

Wie oben erwähnt soll zunächst im Rahmen der Makroanalyse auf den historisch-biografischen Hintergrund der zu untersuchenden Texte eingegangen werden.

Das Zweite Vatikanische Konzil, das von Papst Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 angekündigt und am 11. Oktober 1962 im Petersdom feierlich eröffnet wurde, entsprang der Notwendigkeit, eine mit der katholischen Lehre vereinbare Antwort auf die moderne Welt zu geben. Das Hauptziel des Konzils beschrieb der Papst mit dem Wort „Aggiornamento“, worunter eine Art „Heutig-Werden“ der katholischen Lehre zu verstehen ist, d.h. eine Übertragung der Dogmen in die Sprache der Moderne. Die Öffnung

der katholischen Kirche gegenüber der modernen Welt ging mit der Bereitschaft zum ökumenischen Dialog einher. Unter den mehr als 2500 Teilnehmern befanden sich auch Beobachter aus nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften. Zum Konzil wurden außer den direkt beteiligten hohen Klerikern auch sogenannte *Periti*, d.h. theologische Experten, eingeladen, unter ihnen Hans Küng als Berater des damaligen Bischofs von Rottenburg, Carl Joseph Leiprecht, und Joseph Ratzinger, der vom Kölner Erzbischof zur Mitarbeit an der Konzilsvorbereitung eingeladen wurde. Papst Johannes XXIII. starb im Juni 1963 und das Konzil wurde von seinem Nachfolger Paul VI. fortgesetzt und am 8. Dezember 1965 beendet. In den insgesamt vier Sitzungsperioden jeweils im Herbst wurden 16 Dokumente verabschiedet: vier Konstitutionen, neun Verordnungen und drei Erklärungen.

Die Erneuerungen, die die katholische Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in die Wege geleitet hat, finden auf mehreren Ebenen des kirchlichen Lebens statt. Die beträchtlichsten Veränderungen betreffen die Riten und die Ökumene. Im Zuge der Aufwertung der Laienschaft innerhalb der Kirche, wurde die Liturgie in der Landessprache gefördert und die Tridentinische Messe, bei der der Priester das Messopfer mit dem Rücken zur Gemeinde feiert und von der Kanzel herab predigt, abgeschafft. Die starke ökumenische Orientierung des Konzils äußerte sich einerseits in der theologischen Dialogbereitschaft mit Orthodoxen und Protestanten – u.a. in der gemeinsamen Erklärung von Papst Paul VI. und dem Ökumenischen Patriarch von Konstantinopel, Athenagoras, die die 1054 sanktionierte gegenseitige Exkommunikation aufhob – und andererseits in der Absage an den jahrhundertalten Antijudaismus und der allgemeinen Öffnung gegenüber nicht-christlichen Religionen.

Im Selbstverständnis der katholischen Kirche vollzieht sich auch eine grundlegende Erneuerung. Sie besteht vor allem in der Sprache, die im Unterschied zur vorkonziliaren Zeit einen freundlicheren Ton hinsichtlich der Laien und der Angehörigen anderer christlicher Gemeinschaften anstimmt. Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils setzen zwar die grundsätzliche traditionelle Unterscheidung zwischen dem Laien- und dem Priesterstand fort, betonen jedoch ausdrücklich die Gaben und die besondere Bedeutung, die den Gläubigen in der Kirchengemeinschaft zukommen. Der Dogmatiktext hebt kategorisch den gottgewollten Charakter der kirchlichen Hierarchie hervor und tut dies in Abgrenzung zu den „häretischen Lehren“:

Das Konzil von Trient erklärte gegenüber den Reformatoren, die das besondere Priestertum und damit auch die Hierarchie verwarfen und nur das allgemeine Priestertum aller Gläubigen anerkannten, daß es in der katholischen Kirche eine durch göttliche Anordnung eingesetzte Hierarchie gibt. [...] Pius VI. verwarf die gallikanische Lehre der Synode von Pistoia, die Kirchengewalt sei von Gott unmittelbar der Kirche, d.h. der Gesamtheit der Gläubigen, und von der Kirche den Hirten derselben übertragen worden, als häretisch. Nach der Lehre der Kirche hat Christus die geistliche Gewalt den Aposteln unmittelbar übergeben. Pius X. verurteilte die Aufstellung der Modernisten, die kirchliche Hierarchie sei das Ergebnis einer allmählichen geschichtlichen Entwicklung.³⁵

Im Vergleich dazu wird in *Lumen gentium* dieselbe Auffassung vom Priestertum vertreten, jedoch auf eine Art und Weise formuliert, die die Gemeinsamkeiten und das Zusammenwirken von Laien und Klerikern betont:

Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil. Der Amtspriester nämlich bildet kraft seiner heiligen Gewalt, die er innehat, das priesterliche Volk heran und leitet es; er vollzieht in der Person Christi das eucharistische Opfer und bringt es im Namen des ganzen Volkes Gott dar; die Gläubigen hingegen wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe.³⁶

Hinzu kommt noch ein wichtiger Aspekt, der den durch das Zweite Vatikanische Konzil eingeführte Diskurs von der römisch-neuscholastischen Dogmatik unterscheidet. Sowohl in der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* als auch in der Pastoralconstitution *Gaudium et spes* ist von der pilgernden Kirche als dem „Volk Gottes“ auf dem Weg durch die Zeit die Rede. Im vor dem Konzil verfassten Dogmatikhandbuch von Ludwig Ott wird ein eher statisches Bild von der Kirche entworfen, das ihre Zeitlosigkeit aufgrund des göttlichen Ursprungs hervorhebt: „Die Gründung der Kirche durch Christus besagt, daß er selbst die wesentlichen Grundlagen der Kirche in der Lehre, im Kult und in der Verfassung gelegt hat.“³⁷ Diese Behauptung wird durch die Worte des Papstes Pius X. bekräftigt: „Pius

X. erklärte im Antimodernisteneid (1910), daß 'die Kirche vom wahren und geschichtlichen Christus selbst in der Zeit seines Erdenlebens unmittelbar und persönlich gegründet wurde.'³⁸ Hingegen behauptet die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, die um eine Neubestimmung der Wechselbeziehung von Kirche und Welt bemüht ist, die geschichtliche Dynamik der Institution Kirche und somit ihre Fähigkeit zur Erneuerung. Dadurch wird an den Topos der *ecclesia semper reformanda* und an den Reformbegriff angeknüpft, der schon „nach der klassischen Ekklesiologie“ ein Wesensmerkmal der katholischen Kirche war³⁹:

Hervorgegangen aus der Liebe des ewigen Vaters, in der Zeit gestiftet von Christus dem Erlöser, geeint im Heiligen Geist, hat die Kirche das endzeitliche Heil zum Ziel, das erst in der künftigen Weltzeit voll verwirklicht werden kann. Sie ist aber schon hier auf Erden anwesend, gesammelt aus Menschen, Gliedern des irdischen Gemeinwesens, die dazu berufen sind, schon in dieser geschichtlichen Zeit der Menschheit die Familie der Kinder Gottes zu bilden, die bis zur Ankunft des Herrn stetig wachsen soll. [...] So geht denn diese Kirche, zugleich „sichtbare Versammlung und geistliche Gemeinschaft“, den Weg mit der ganzen Menschheit gemeinsam und erfährt das gleiche irdische Geschick mit der Welt und ist gewissermaßen der Sauerteig und die Seele der in Christus zu erneuernden und in die Familie Gottes umzugestaltenden menschlichen Gesellschaft.⁴⁰

Darüber hinaus wird in demselben Dokument zugegeben, dass die Kirche selbst der „Geschichte und Entwicklung der Menschheit“ sowie dem „Fortschritt der Wissenschaften“ viel verdanke.⁴¹

Zugleich bedeutet das Zweite Vatikanische Konzil auch eine Aufwertung der sogenannten „Kollegialität“ und der Lehr- und Leitungsfunktion der Bischöfe in ihrer Diözese als Gegengewicht zum Primat des Papstes: „Die Bischöfe empfangen als Nachfolger der Apostel vom Herrn, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, die Sendung, alle Völker zu lehren und das Evangelium jedwedem Geschöpf zu verkündigen.“⁴² Trotzdem bleibt die Lehre vom Primat des Papstes unangetastet erhalten: „Der Bischof von Rom ist als Nachfolger Petri das immerwährende, sichtbare Prinzip und Fundament für die Einheit der Vielheit von Bischöfen und Gläubigen.“⁴³

Angesichts dieser diskursiven Merkmale, die die traditionelle Rechtsprache mit der Pastoralprache ersetzen und doch einen Kompromiss zwischen dem konservativen Bild einer statischen und

monolithischen Kirche und dem fortschrittlichen Entwicklungsgedanken in der Kirchengeschichte anstreben, nimmt es nicht wunder, dass das Konzil eine umstrittene Rezeption erfahren hat. Der Kirchenhistoriker Hubert Wolf spricht von einem Kontinuitäts- bzw. einem Diskontinuitätsmodell in der Rezeption des Vatikanums II. Während das erstere besagt, dass das Konzil eigentlich nichts Neues gebracht habe und der zentralistischen Kirchenlehre dadurch keinen Abbruch getan worden sei, heben die Anhänger des Diskontinuitätsmodells die Erneuerungen des Konzils hervor, insbesondere bezüglich der Haltung zu den Menschenrechten und den anderen Religionen, und bewerten sie je nach der eigenen Einstellung positiv oder negativ⁴⁴.

Vor diesem Hintergrund einer beginnenden Entstabilisierung des katholischen Diskursrahmens durch die neue Pastoralprache des Zweiten Vatikanischen Konzils ist 1968, im Jahr der linksgerichteten Bürgerrechtsbewegungen und Studentenrevolten in Deutschland, Frankreich und anderen westlichen Ländern, ein vatikanisches Dokument erschienen, das für Verwirrung und Unmut bei den katholischen Gläubigen weltweit sorgte und von vielen als Abkehr vom befreienden Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils kritisiert wurde. Die Enzyklika *Humanae vitae. Über die Weitergabe des Lebens* führt die von den Vorgängerpäpsten Leo XIII. und Pius XI. in den Enzykliken *Arcanum divinae sapientia* (1880) und *Casti connubi* (1930) vertretene aristotelisch-thomistische Naturrechtslehre weiter und lehrt, „daß „jeder eheliche Akt“ von sich aus auf die Erzeugung menschlichen Lebens hingeeordnet bleiben muß“⁴⁵. Die Entscheidung des Papstes für ein Totalverbot der künstlichen Empfängnisverhütung widersprach dem Gutachten der bereits von Johannes XXIII. eingesetzten und von Paul VI. neu einberufenen Expertenkommission. Die Kommission – bestehend aus Theologen, Medizinern, Psychologen und Sozialwissenschaftlern – sprach sich schon 1966 mehrheitlich für eine Verantwortbarkeit der künstlichen Mittel zur Empfängnisverhütung.

Über die Anknüpfung an die Tradition hinaus, die die Sexualität an die Fortpflanzung bindet und die Gatten als „freie und bewußte Mitarbeiter des Schöpfergottes“ definiert, „die mit Gott zusammenzuwirken bei der Weckung und Erziehung neuen menschlichen Lebens“⁴⁶, bringt *Humanae vitae* auch originelle Ideen hervor. Nachdem er die „Inanspruchnahme unfruchtbarer Perioden“⁴⁷ als natürliche Methode der Familienplanung für erlaubt erklärt, führt der Papst Paul VI. seine Hauptargumente gegen die künstliche Empfängnisverhütung an. Diese Argumente, die sich direkt

auf den Zeitgeist beziehen, wurden z.T. von Anhängern der Enzyklika als visionär bezeichnet.⁴⁸ Die Enzyklika legt nahe, dass eine Billigung der künstlichen Empfängnisverhütung drei schwerwiegende Konsequenzen haben könnte: 1. Erstens würde dadurch der Weg „zur ehelichen Untreue“ und „zur allgemeinen Aufweichung der sittlichen Zucht“⁴⁹ erleichtert. 2. Zweitens würden die Männer „die Ehrfurcht vor der Frau verlieren, und, ohne auf ihr körperliches Wohl und seelisches Gleichgewicht Rücksicht zu nehmen, sie zum bloßen Werkzeug ihrer Triebbefriedigung erniedrigen“⁵⁰. 3. Schließlich könnte die künstliche Empfängnisverhütung zum biopolitischen Instrument in der Hand (totalitaristischer) Regierungen werden und somit wäre der „Dienst an der Weitergabe des Lebens menschlicher Willkür überlassen“⁵¹.

Unter den kritischen Stimmen, die sich mit der Enzyklika *Humanae vitae* auseinandergesetzt haben, ragt der Schweizer Theologe Hans Küng (geb. am 18.03.1928 in Sursee / Kanton Luzern) heraus. Ein Absolvent der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, wo er Philosophie und Theologie studiert hatte, erwarb Küng den Dokortitel in Paris mit einer Dissertation zum Thema „*Rechtfertigung. Die Lehre Karl Barths und eine katholische Besinnung*“, wurde 1954 als Priester geweiht und machte sich schon vor dem Konzil einen Namen als akademischen Theologen, was ihm 1960 eine Professur für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard Karls Universität in Tübingen brachte. Auf seine Initiative wurde 1966 der andere junge „Konzilstheologe“ Joseph Ratzinger an den Lehrstuhl für Katholische Dogmatik in Tübingen berufen. Die ersten Konflikte zwischen Küng und der katholischen Hierarchie begannen schon während des Konzils, als er 1962 das Buch *Strukturen der Kirche* veröffentlichte, in dem er die Kirche als Volk Gottes auf seinem Weg durch die Zeit bezeichnete und die historisch wandelbaren Strukturen der Institution Kirche hervorhob⁵². Küngs rebellische Haltung sowie seine ökumenische Gesinnung und die Annäherung an die lutherische Theologie hatten schon im Jahr seiner Promotion 1957 die Aufmerksamkeit der Heiligen Kongregation des Heiligen Offiziums (der heutigen Glaubenskongregation) auf ihn gelenkt, die eine Akte über ihn anlegte. Der Konflikt wurde mehrere Jahre hindurch geführt und spitzte sich nach der Erscheinung des Buches *Unfehlbar? Eine Anfrage* im Jahre 1970. Küng selber bezieht die Sanktionen, die vom Vatikan gegen ihn verhängt worden sind, auf dieses Buch bzw. allgemein auf seine Kritik am Dogma der Unfehlbarkeit. Jedoch wurde Küng die Lehrerlaubnis (*missio canonica*) erst 1979 entzogen, nachdem

das Verfahren gegen ihn 1975 durch die Glaubenskongregation mit einer einfachen Rüge eingestellt worden war.⁵³ 1979 stellte ein vom Papst Johannes Paul II. unterschriebenes Dokument der Glaubenskongregation gravierende Abweichungen Küings vom katholischen Glauben, nicht nur bezüglich der Ekklesiologie, sondern u.a. bezüglich der Christologie und der Trinitätslehre fest. Aufgrund dessen entzog die Deutsche Bischofskonferenz Hans Küng im Dezember 1979 die Lehrerlaubnis. Küng blieb fakultätsunabhängiger Professor für ökumenische Theologie an derselben Universität bis zu seiner Emeritierung. Er ist zudem auch weiterhin ein römisch-katholischer Priester. Seit Anfang der 1990er Jahre engagierte er sich zunehmend für das Projekt Weltethos, das unter dem Motto „Kein Friede ohne Religionsfriede“ und im Rahmen der gleichnamigen Stiftung verschiedene Aktivitäten zu ökumenischen, ethischen und weltpolitischen Themen organisiert. In seinen späten Jahren, vor allem seit dem Tod des mit ihm gut befreundeten Rhetorikprofessors Walter Jens in geistiger Umnachtung, plädiert Hans Küng für die Sterbehilfe und widerspricht erneut einer offiziellen Position des Vatikans.

Hans Küng ist der Autor eines sehr umfangreichen Werkes, in dem Theologisches und Philosophisches sich die Waage halten und das außer kritischen Stellungnahmen zur katholischen Ekklesiologie, grundlegende Fragen wie die Existenz Gottes, das Wesen des Christentums und die Wechselbeziehung von Glaube und Vernunft behandelt sowie Abhandlungen zu den Weltreligionen, zu Politik, Wirtschaft und Ethik oder zur Geschichte der Frauen in der katholischen Kirche umfasst. Küng hat auch drei autobiografische Bände verfasst – *Erkämpfte Freiheit* (2002), *Umstrittene Wahrheit* (2007) und *Erlebte Menschlichkeit* (2013) –, die insgesamt mehr als 2100 Seiten füllen. Seine von der tiefgehenden Auseinandersetzung mit philosophischen Richtungen – von Hegels Dialektik bis zu Thomas Kuhns Paradimentheorie – geprägte Position fasst Küng als „historisch-kritische Theologie, die wie die Bibel so auch die Dogmengeschichte kritisch untersucht und sich an der ursprünglichen Botschaft, Gestalt und Geschichte Jesu mißt.“ zusammen⁵⁴ Seine eigene Position definiert Küng überdies in Abgrenzung zu Joseph Ratzingers „historisch-organische[r] Theologie“, die die „Brüche in der Entwicklung“ übersehe und eine maßgeblich von der Patristik geprägte Kirchenauffassung vertrete⁵⁵.

Die Reihe „Hans Küng – sämtliche Werke“, die aktuell vom Herder-Verlag geplant und auf 24 Bände angelegt ist, zeugt auch von der Stellung Küings in der heutigen intellektuellen Welt. In einem Verlag erschienen, der seine

Tätigkeit als katholisch mit ökumenischer Ausrichtung versteht⁵⁶, sprechen die Bücher dieses Autors, der trotz seiner Konflikte mit dem Vatikan sich immer noch als Katholik empfindet, eine breite, geisteswissenschaftlich gebildete und theologisch interessierte Leserschaft an. Dementsprechend lassen sich Küngs Schriften der hybriden Gattung Sachbuch zuordnen, die Elemente des „Spezialdiskurses“⁵⁷, d.h. wissenschaftlich streng geprüfte und sorgfältig mit Quellenangaben versehene Fakten bzw. komplexe und zum Teil nur von Theologen nachvollziehbare Gedankengänge, mit Elementen des „Interdiskurses“⁵⁸, d.h. stark reduzierten und allgemein verständlich gemachten wissenschaftlichen Erkenntnissen, kombiniert.

Als Beispiele dieser publikumsorientierten diskursiven Praxis, die permanent fachliche Termini und Argumentationsmuster sowie historische Ereignisse mit aktuellen und dem Zeitgeist angepassten Werten und Interessen in Verbindung setzt, seien hier zwei Textauszüge zitiert, die die Verschränkung der Diskursstränge katholische Sexualmoral und kirchliche Autorität illustrieren.

In chronologischer Anordnung stammt der erste Auszug aus dem polemischen Buch *Unfehlbar? Eine Anfrage* (1970) und der zweite aus dem geschichtlichen Grundriss *Die Frau im Christentum* (2001).

Wie bereits erwähnt entsteht *Unfehlbar?* als Reaktion auf die Enzyklika *Humanae vitae*, befasst sich jedoch nicht direkt mit dem Inhalt der Enzyklika, d.h. der katholischen Lehre über die Geburtenregelung, sondern schneidet ein Thema an, das Küng zufolge der „Pillen-Enzyklika“ sowie der ganzen Glaubwürdigkeitskrise der katholischen Kirche zugrunde liege: die Unfehlbarkeit des Lehramtes. Wie er in seinen Memoiren behauptet, hatte Hans Küng bereits ein Jahr vor dem Erlassen der Enzyklika eine Offenbarung, die er der Veröffentlichung des Gutachtens der konservativen Konzilsminderheit verdankt. Es fiel ihm „wie Schuppen vor den Augen: Dem Papst geht es in der Frage der Geburtenregelung nicht um die Pille [...] sondern um das Prestige des kirchlichen Lehramtes.“⁵⁹ Weit ausholend argumentiert Küngs Buch, dass die Unfehlbarkeit der Kirche nicht mit dem Festhalten an der „Unfehlbarkeit von bestimmten Sätzen (Doktrinen, Theorien)“⁶⁰ gleichzusetzen sei, sondern vielmehr ein „grundlegendes Bleiben der Kirche in der Wahrheit, das auch von einzelnen Irrtümern nicht aufgehoben wird“⁶¹ bedeute.

Über den Entstehungszusammenhang der Enzyklika *Humanae vitae* sagt Hans Küng bereits am Anfang seines polemischen Buches *Unfehlbar? Eine Anfrage* folgendes:

Nach wie vor wird die Kirche mit Enzykliken, Dekreten und Hirtenbriefen beschenkt, die in Entscheidendem vom Evangelium nicht gedeckt sind, von den meisten Menschen heute nicht eigentlich verstanden und von der Theologie nicht begründet werden können. [...]⁶²

Nachdem er den Text der Enzyklika einer semantischen Analyse unterzieht, derzufolge das Wort „Gesetz“ und damit verwandte Vokabeln in *Humanae vitae* übermäßig oft vorkommen, zieht Hans Küng die Schlussfolgerung:

Dies alles sind Signale dafür, wie sehr in diesem Dokument das Gesetz die christliche Freiheit, das kirchliche Lehramt das Evangelium Jesu Christi, die päpstliche Tradition die Heilige Schrift überspielen: Zeichen also, wie sehr das Lehramt der katholischen Kirche noch immer unter der moralisierenden Vergesetzlichung, der lebensfernen Ideologisierung und dem triumphalistischen Papalismus leidet.⁶³

Nach ausgiebigen Zitaten aus der inzwischen öffentlich gewordenen vatikanischen Dokumente zieht Küng eine Parallele zwischen der Situation in der Kirche und dem aktuellen politischen Geschehen:

Ist es da verwunderlich, daß viele Menschen in und außerhalb der katholischen Kirche Parallelen zur Lage in der Tschechoslowakei gezogen haben? Und ist es da noch erstaunlich, daß unerleuchtete Bischöfe sich in ihrer „Ergebenheit dem Stuhle Petri gegenüber“ ermuntert fühlten, bestimmte Theologen öffentlich zu beschimpfen und gerade eifrigste unter ihren Priestern von ihren Pflichten zu suspendieren und gerade so Krisen in ihren Kirchen heraufzubeschwören?⁶⁴

Der Band *Die Frau im Christentum* stellt einen gut lesbaren geschichtlichen Überblick auf die spannungsreichen Entwicklungen bezüglich der Rolle der Frau im westeuropäischen Christentum dar. Das Buch fasst die Forschungsergebnisse des von der Stiftung Volkswagenwerk finanzierten Projektes „Frau und Christentum“ zusammen. Das Projekt wurde in den 1980er und den frühen 1990er Jahren am damals von Hans Küng geleiteten Institut für Ökumenische Forschung an der Universität Tübingen durchgeführt und der Abschlussbericht sowie zahlreiche Dokumente über die im Rahmen des Projektes organisierten Veranstaltungen befinden sich im Archiv des Instituts. Am groß angelegten Forschungsprojekt beteiligten sich außer Hans Küng die Theologinnen

Anne Jensen, Elisabeth Moltmann-Wendel, Bernadette Brooten und die Historikerin Doris Kaufmann.⁶⁵ Hans Küngs Buch versucht, die im Rahmen des Projektes erarbeiteten Erkenntnisse über die Geschichte der Frau im Christentum einem breiten Publikum „im Blick auf die Gegenwart“⁶⁶ zugänglich zu machen. Dabei knüpft es an den Leitgedanken der Unfehlbarkeit als der Hauptursache der Glaubwürdigkeitskrise der katholischen Kirche in der modernen Welt an. Im Kontext des Buches wird dieser Diskursstrang mit dem der Frauenfeindlichkeit verknüpft. Der Diskursstrang „Frauenfeindlichkeit im Christentum“ wird aus einigen Diskursfragmenten zusammengesetzt, die wiederum die Verbindung zu Küngs Hauptinteresse, der „Unfehlbarkeit von bestimmten Sätzen“ (s.o.), und auch zum Thema der Enzyklika *Humanae vitae*, der Geburtenregelung, herstellen. Hinzu kommt noch das Unterthema „Marienfrömmigkeit“, das die Brücke sowohl zum Thema der Unfehlbarkeit als auch zu den miteinander verwandten Themen Frauen- und Sexualfeindlichkeit bzw. Geburtenregelung schlägt. Die Diskursfragmente, die im letzten Unterkapitel des *Die Frau in der Kirche des Mittelalters* überschriebenen Kapitels die Hauptargumente transportieren und zur Verschränkung der Diskursstränge „Unfehlbarkeit“ und „Geburtenregelung“ beitragen, könnte man wie folgt zusammenfassen:

- Die weibliche Sexualität ist, laut der allgemeinen und von der Kirche unterstützten Meinung, grundsätzlich böse
- Die christlich gesinnte Frau sollte die Kontrolle über ihren (fruchtbaren) Körper an höhere (männliche) Instanzen übergeben
- Der Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes sind katholische Dogmen und somit unhinterfragbar
- Die katholischen Priester müssen zölibatär leben
- Die Heilige Jungfrau Maria hat nicht nur ihre eigene Keuschkeit Zeit ihres Lebens bewahrt, sondern sie ist selbst „unbefleckt“ empfangen worden und somit frei von der (sexuell übertragbaren) Erbsünde
- Das katholische Marienbild ist „eine Kompensationsfigur für unverheiratete Kleriker“⁶⁷

Das Unterkapitel wird mit der rhetorischen Frage: „Ein ökumenisches Marienbild?“ überschrieben. Dass das traditionell katholische Marienbild unvereinbar mit der Ökumene sei, ist die implizite Antwort darauf, die man aus dem ganzen Unterkapitel herauslesen kann.

Nur vor einem hütete man sich im Mittelalter: irgendwelche neuen *Mariendogmen* zu verkünden. Dies war den Päpsten des 19. und 20. Jahrhunderts vorbehalten: Pius IX. und Pius XII. Insbesondere Pius IX. hat durch seine Politik die Kirche gleich mit zwei Dogmen belastet. Nachdem er bereits in gegenrevolutionärem Konservatismus gegen Aufklärung, Wissenschaft, Demokratie und Religionsfreiheit ohne jedes biblische Fundament Mariens Unbefleckte Empfängnis (Bewahrung vor der Erbsünde) in aller Form zum Dogma erhoben hatte (1854), drängte er 16 Jahre später mit Hilfe des Vatikanum I (1870) der ganzen Kirche auch noch den Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte Pius XII. diese Linie fort. Er hatte den Ehrgeiz – in seinem römischen Triumphalismus unbekümmert um protestantische, orthodoxe und innerkatholische Bedenken –, auch Mariens leibliche Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit als Dogma zu verkünden [...] ⁶⁸

Was im Mittelalter also noch nicht so deutlich war, ist durch die Pius-Päpste ad oculos demonstriert worden: Typisch für das römisch-katholische gehen hier und nur hier *Papalismus und Marianismus* Hand in Hand. Hintergrund bildet zweifellos der Zölibatismus, der – wie wir hörten – tief in der mittelalterlichen Welt verwurzelt ist. [...] Keine Frage: Eine mittelalterlich gebliebene römisch-katholische Hierarchie (mit einem Papst wie Johannes Paul II., der in seinem Wappen das Kreuz zugunsten des marianischen M aus der Mitte weggerückt hat), welche die Ehelosigkeit für den Klerus auch angesichts Tausender pfarrerloser Pfarreien propagiert und die sexuelle Lust im Bereich der Ehe an die Kinderzeugung binden will, schuf mit der Gestalt Marias eine Kompensationsfigur für unverheiratete Kleriker, bei der man auf „geistige Weise“ Intimität, Liebenswürdigkeit, Weiblichkeit und Mütterlichkeit erfahren kann. Welche fatalen psychischen Folgen diese Politik haben kann und hat, ist von Eugen Drewermann mit vielen Beispielen beschrieben und analysiert worden. [...] ⁶⁹

Doch die Krise des Papalismus, Marianismus und Zölibatismus, wie sie heute auch für traditionelle Katholiken offenkundig ist, zeichnete sich schon im Spätmittelalter ab und führte anfangs des 16. Jahrhunderts zur Reformation Martin Luthers. ⁷⁰

Wenn man die Auszüge aus *Unfehlbar? Eine Anfrage* und aus *Die Frau im Christentum* miteinander vergleicht, fallen schon auf den ersten Blick sowohl inhaltliche als auch stilistische Gemeinsamkeiten auf. In beiden Fällen bilden antithetische Konstruktionen den Grundtenor des Textes. Inhaltlich wird sowohl in den *Unfehlbar*-Auszügen als auch im Unterkapitel „Ein ökumenisches Marienbild?“ das ideologische Moment der päpstlichen Entscheidungen hervorgehoben und einen Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart hergestellt.

Die Antithesen stellen Gegensätze in einer oft zugespitzten Formulierung gegenüber, die dadurch veranschaulichend und einprägsam wirkt. Im zweiten oben angeführten Zitat werden drei Gegensatzpaare gebildet, die eine Polarisierung von Gut und Böse suggerieren. Auf der guten Seite (des wahren Christentums, so wie es Hans Küng versteht) befinden sich die „christliche Freiheit“, „das Evangelium Jesu Christi“ und „die Heilige Schrift“. Auf der anderen Seite gibt es die antagonistischen Mächte, die diese unterdrückten Werte „überspielen“: „das Gesetz“, „das kirchliche Lehramt“ und „die päpstliche Tradition“. Das Resultat dieser Machtasymmetrie, die das Verknöcherte der Überlieferung die Gewissensfreiheit und das Wort Gottes überwiegen lässt, wird durch eine Akkumulation ausgedrückt, die nochmals veranschaulichend wirkt, indem sie statt einfach „Totalitarismus“ oder „Absolutismus“ zu sagen, thematisch zusammengehörige Unterbegriffe aufzählt. Diese Stilfigur wird noch durch die Relation der Adjektive zu den drei Abstrakta verstärkt: Die Situation in der katholischen Kirche lässt sich also einmal durch „Vergesetzlichung“, „Ideologisierung“ und „Papalismus“ beschreiben, wobei der letzte Terminus schon durch die Endung auf eine ideologische Dimension schließen lässt. Das Überhebliche und Menschenfeindliche der in ihrer realitätsfremden Welt erstarrten Institution Kirche wird noch fast tautologisch durch die Attribute „moralisierend“, „lebensfern“ und „triumphalistisch“ hervorgehoben.

Im nächsten Absatz wird der Bogen von dieser etwas abstrakten und zeitlosen Darstellung der absolutistisch regierten Kirche zum konkreten Totalitarismus der Gegenwart gespannt. Das Fazit wird durch zwei rhetorische Fragen zum Ausdruck gebracht, die die Meinung des Verfassers auf eindringliche und einprägsame Weise wiedergeben. Die Formulierung „Lage in der Tschechoslowakei“ fungiert, um mit Siegfried Jäger zu sprechen, als eine „Fähre ins Bewusstsein“⁷¹, d.h. das Hauptthema der Beziehung zwischen dem Vatikan und den katholischen Gläubigen wird an bereits vorhandenes Hintergrundwissen über den Prager Frühling angekoppelt, um die katholische Hierarchie als repressives Machtssystem darzustellen. Des Weiteren werden antithetisch zwei Gruppierungen innerhalb der katholischen Kirche ausgemacht: die Rückständigen und die Fortschrittlichen. Auf der einen Seite die „unerleuchteten Bischöfe“, die in ihrer Unterwürfigkeit gegenüber dem Vatikan die Meinungsfreiheit zu unterdrücken versuchen, auf der anderen Seite „bestimmte Theologen“ und „eifrigste“ Priester, die durch Verleumdungen und Sanktionen an ihrer Pflichterfüllung gehindert werden.

Die Antithese wird auch im späteren Textbeispiel aus der historischen Abhandlung *Die Frau im Christentum* als wichtiges rhetorisches Mittel eingesetzt. Die komplexe Verschränkung der Diskursstränge Sexual- und Frauenfeindlichkeit, absolute Autorität des päpstlichen Lehramtes, Priesterzölibat und Marienfrömmigkeit wird äußerst verknüpft in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargelegt. Diese Vereinfachung und kompakt-reduzierende Formulierung von Wissen ist ein typisches Verfahren für Interdiskurse⁷², die komplexe Informationen leicht verständlich machen wollen. Zu diesem Zweck muss er sich an mehrere Spezialdiskurse anknüpfen, in diesem Fall sind es die Diskurse der Theologie, der Geschichtsschreibung und der Politikwissenschaft. Interessanterweise wird hier, auch wenn nur en passant, auch auf den Diskurs der Tiefenpsychologie verwiesen, der für den Theologen Eugen Drewermann eine zentrale Rolle spielt. Bereits am Anfang der zitierten Textstelle wird eine Antithese zwischen dem „gegenrevolutionären Konservatismus“ des Papstes Pius XI. und den Hauptmerkmalen der Moderne – „Aufklärung, Wissenschaft, Demokratie und Religionsfreiheit“ – konstruiert. Pius XI. und Pius XII. werden als die „Pius-Päpste“ in einem Atem genannt, um die Kontinuität ihrer Politik hervorzuheben. Auch wenn hier die Enzyklika *Humanae vitae* und ihre Problematik nicht explizit erwähnt werden, kann das Kompositum „Pius-Päpste“ als impliziter Hinweis darauf gedeutet werden, da der Autor der Enzyklika *Casti connubii*, die im Jahre 1930 sich ausdrücklich gegen die künstliche Empfängnisverhütung aussprach, auch ein Pius-Papst war.

Was die Wortwahl betrifft, gibt es auffallende Parallelen zwischen den *Unfehlbar*-Auszügen und denen aus *Die Frau im Christentum*. Während im ersten oben angeführten Zitat „die Kirche mit Enzykliken, Dekreten und Hirtenbriefen *beschenkt*“ [Herv. M.I.] wird, wobei das Verb „beschenken“ hier ironisch verwendet wird, haben die Verben im späteren Text eine aggressive Konnotation: die Kirche wird mit Dogmen „belastet“ bzw. Dogmen werden ihr „aufgedrängt“. Die Abweichung des päpstlichen Lehramtes vom Maßstab der Heiligen Schrift wird auch hier thematisiert. Der Vatikan verkündet also Dogmen, „die in Entscheidendem vom Evangelium nicht gedeckt sind“. „Triumphalismus“ ist ebenfalls ein Wort, das bereits im *Unfehlbar*-Auszug in adjektivischer Form verwendet wurde. Hier kommt der Begriff als Substantiv wieder vor und zwar auch in Bezug auf den Papst, der „in seinem römischen Triumphalismus“ despotisch agiert und keine Rücksicht auf innerkirchliche oder ökumenische Kritik nimmt. Im ganzen Unterkapitel kommen insgesamt vier neologische Begriffe vor,

die auf -ismus enden und somit auf ideologische Strömungen innerhalb der katholischen Kirche verweisen, deren vermeintlich gottgewollte Natur dekonstruiert werden muss. Papalismus, Marianismus, Zölibatismus und Triumphalismus sind die Stichwörter, die im Text auch grafisch hervorgehoben zur knappen Charakterisierung der gegenwärtigen Situation der katholischen Hierarchie eingesetzt werden und deren historische Wurzeln der Verfasser aufzudecken meint. An dieser Stelle sollte man auch die Anwendung des Begriffs „Mittelalter“ näher betrachten. Der Begriff übernimmt hier im interdiskursiven Kontext eine Führenfunktion. Er wird aus seinem ursprünglichen geschichtswissenschaftlichen Zusammenhang gerissen und spielt auf weit verbreitete Klischees an, die das Mittelalter als angeblich finstere Zeit darstellen. Dadurch wird der Eindruck erweckt, dass die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche noch „schlimmer“ als das „schlimme“ Mittelalter sei. Das Unterkapitel schließt mit einer Sentenz, die die vorangegangene Argumentation zusammenfasst, die Hauptthese der Rückständigkeit der Institution Kirche auf den Punkt bringt und die Notwendigkeit einer Reform von innen unterstreicht, indem sie auf die Krisensituation im Spätmittelalter und auf Luthers Reformation verweist. Der Schlusssatz ist also zugleich eine knappe, veranschaulichende Aussage, die eine Zeitdiagnose stellt, und eine Warnung bzw. ein verkappter Behandlungsvorschlag, der ein neues Schisma innerhalb der katholischen Kirche vermeiden soll.

Abschließend lässt sich festhalten, dass beide Texte ihre Überredungsabsicht durch einen überzeugenden Stil konkretisieren, der auf Lesbarkeit und Klarheit setzt und daher mit veranschaulichenden und einprägsamen rhetorischen Mitteln wie der Antithese und der rhetorischen Frage arbeitet. Die Parallelisierung von Kirchengeschichte bzw. Kirchenstruktur und aktuellem politischem Geschehen, die Polarisierung von guten (d.h. fortschrittlichen) und bösen (d.h. konservativen) Kräften, sowie der Einsatz von Kollektivsymbolen mit Führenfunktion wie „das Mittelalter“ oder „der Prager Frühling“ sind exemplarische Argumentationsmuster, die nicht nur in allen zitierten Texten vorkommen, sondern darüber hinaus die Diskursstränge Unfehlbarkeit und katholische Sexualmoral bestimmen, so wie sie in allen Büchern von Hans Küng thematisiert werden. Diese Verfahren können unter der Rubrik „demontierende Diskursstrategien“ (Wodak) zusammengefasst werden, deren Effekt eine Abwertung der Gegner durch eine Schwarz-Weiß-Malerei ist. Angesichts einer solchen diskursiven Praxis sowie der Anwendung des *argumentum ad hominem* – hier bezüglich des Papstes Johannes

Paul II. – rechtfertigt sich die anfangs formulierte These der Anwesenheit populistischer Diskursstrategien in den Texten des Kirchenkritikers. Dies will keineswegs dem Reformtheologen Hans Küng eine ideologische Positionierung unter den Populisten unterstellen. Allein „das populistische Grundaxiom des Anti-Elitismus“⁷³, das auf Küngs Einstellung nur bedingt zutrifft, würde dagegen sprechen⁷⁴. Die diskursanalytische Untersuchung seiner Werke konnte jedoch zeigen, dass auch anspruchsvolle Texte mit kritisch aufklärerischen Intentionen in ihrem diskursiven Modus der Artikulation mit populistischen Verfahren und Topoi durchspickt sein können.

ANMERKUNGEN

- 1 Frank Decker / Marcel Lewandowsky, *Populismus. Erscheinungsformen, Entstehungshintergründe und Folgen eines politischen Phänomens* (2009), <http://www.bpb.de/41192/was-ist-rechtspopulismus?p=all> (19.06.2017)
- 2 Vgl. Dazu das Interview des Sprachwissenschaftlers Boris Kositzke mit Bettina Klein, *Der populistische Provokateur gewinnt immer* (2007), http://www.deutschlandfunk.de/sprachwissenschaftler-der-populistische-provokateur-gewinnt.694.de.html?dram:article_id=64657 (20.06.2017)
- 3 Karin Priester, *Wesensmerkmale des Populismus* (2012), <https://www.bpb.de/apuz/75848/wesensmerkmale-des-populismus?p=all> (19.06.2017)
- 4 Ebd.
- 5 Frank Decker / Marcel Lewandowsky, a.a.O.
- 6 Vgl. ebd.
- 7 Hans Küng, *Unfehlbar? Eine Anfrage*, Ullstein Buch, Frankfurt am Main – Berlin – Wien, 1980, S. 128.
- 8 Ebd., S. 129.
- 9 Ebd.
- 10 Ebd.
- 11 Ebd., S. 130.
- 12 Ebd.
- 13 Ebd., S. 131.
- 14 Ebd., S. 140.
- 15 Hans Küng, a.a.O., S. 15.
- 16 Ebd.
- 17 Ludwig Ott, *Grundriss der katholischen Dogmatik*, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 1965.
- 18 Roberto de Mattei, *Die sich verflüssigende Kirche – Das Leiden der Kirche kommt von weit her* (2013), <https://gloria.tv/article/6o39rD6thk1gChRwWqZjtFMZp/language/VhNsBNkAXCbW6LyxcWeq7Yt4F> (12.06.2017)
- 19 Ebd.
- 20 http://w2.vatican.va/content/paul-vi/de/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_25071968_humanae-vitae.html (10.03.2017)
- 21 Vgl. Siegfried Jäger, *Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen*, http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Durchfuehrung_Diskursanalyse.htm (13.11.2015)
- 22 Ruth Wodak, Rudolf de Cillia, Martin Reisigl, Karin Liebhart, Klaus Hofstaetter, Maria Kargl, *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998.
- 23 Ebd., S. 43.
- 24 Ruth Wodak et al, a.a.O., S. 71.

- 25 Bettina Bock von Wülfigen, *Genetisierung der Zeugung. Eine Diskurs- und Metaphernanalyse reproduktionsgenetischer Zukünfte*, transcript Verlag, Bielefeld, 2007, S. 42.
- 26 Ruth Wodak et al, a.a.O., S. 42.
- 27 Bettina Bock von Wülfigen, a.a.O., S. 42.
- 28 Vgl. Siegfried Jäger, a.a.O.(13.11.2016)
- 29 Ebd.
- 30 Siegfried Jäger, a.a.O.
- 31 Vgl. Wodak et al, a.a.O., S.73-101.
- 32 Ebd., S. 75.
- 33 Ebd.
- 34 Ebd., S. 76.
- 35 Ludwig Ott, a.a.O., S. 334-5.
- 36 *Dogmatische Konstitution. Lumen gentium. Über die Kirche*, http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html (11.07.2017)
- 37 Ludwig Ott, a.a.O., S. 329.
- 38 Ebd.
- 39 Vgl. Hubert Wolf, *Krypta. Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte*, C.H. Beck, München 2015, S. 16.
- 40 Pastorale Konstitution. *Gaudium et spes. Über die Kirche in der Welt von heute*, http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html (11.07.2017)
- 41 Vgl. ebd.
- 42 Ebd.
- 43 Ebd.
- 44 Vgl. Hubert Wolf, a.a.O., S. 23.
- 45 *Humanae vitae*, http://w2.vatican.va/content/paul-vi/de/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_25071968_humanae-vitae.html (2.03.2017)
- 46 Ebd.
- 47 Ebd.
- 48 Vgl. <http://www.kath-info.de/humanaevitae.html> (12.07.2017)
- 49 *Humanae vitae*, a.a.O.
- 50 Ebd.
- 51 Ebd.
- 52 Hans Küng, *Strukturen der Kirche*, Herder Verlag, Freiburg 1962.
- 53 Vgl. *Declaratio de duobus operibus professoris Ioannis Küng in quibus continentur nonnullae opiniones quae doctrinae Ecclesiae Catholicae opponuntur* http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19750215_libri-kung_lt.html (13.07.2017)
- 54 Hans Küng, *Umstrittene Wahrheit*, Piper Verlag, München, 2007, S. 33.
- 55 Ebd.

- 56 Vgl. <https://www.herder-korrespondenz.de/die-zeitschrift>
57 Der Begriff wurde von Jürgen Link geprägt. Vgl. Siegfried Jäger, a.a.O.
58 Der Begriff wurde ebenfalls von J.L. geprägt. Vgl. ebd.
59 Hans Küng, *Umstrittene Wahrheit*, a.a.O., S. 83.
60 Hans Küng, *Unfehlbarkeit*, Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 2016, S. 212.
61 Ebd., S. 214.
62 Hans Küng, *Unfehlbar? Eine Anfrage*, a.a.O., S. 11.
63 Ebd. S. 39.
64 Ebd., S. 40.
65 Vgl. Hans Küng, *Die Frau im Christentum*, Piper Verlag, München 2001, S.
8-9.
66 Ebd., S. 10.
67 Ebd., S. 73.
68 Ebd., S. 72.
69 Ebd., S. 73.
70 Ebd., S. 76.
71 Siegfried Jäger, a.a.O.(13.11.2016)
72 Der Begriff wurde vom Literaturwissenschaftler Jürgen Link in Anlehnung
an Michel Foucaults Diskurstheorie geprägt. Grundsätzlich bildet der
Interdiskurs einen Bildraum zwischen den verschiedenen Spezialdiskursen
(der Medizin, der Technik, des Sports, der Theologie etc.), der den Nicht-
Spezialisten in einer zunehmend arbeitsteilig und hochspezialisierten Welt
die Teilhabe an all diesen Diskursen ermöglicht. Mit dem Interdiskurs
hängt eng der Begriff „Kollektivsymbol“ zusammen. Das Kollektivsymbol
gehört zum Allgemeinwissen der Durchschnittsmenschen einer bestimmten
Generation in ihrem jeweiligen Kulturraum und leistet die wichtigste
vermittelnde Funktion im Interdiskurs. Das Beispiel, das Jürgen Link
anführt, ist der Ballon bei den Autoren des 19. Jahrhunderts. Die liberal
und demokratisch gesinnten unter ihnen deuten es positiv sehen darin
ein Symbol des technischen Fortschritts, während die konservativen den
Ballon als Zeichen der leichtsinnigen Überheblichkeit des modernen
Menschen verstehen. Vgl. [http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.
de/index.php?option=com_content&view=article&id=380:personen-
link&catid=45:kapitel-](http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/index.php?option=com_content&view=article&id=380:personen-link&catid=45:kapitel-) (4.03.2017)
73 Karin Priester, *Rechter und linker Populismus. Annäherung an ein
Chamäleon*, Campus Verlag, Frankfurt / New York 2012, S. 46.
74 Die negative Darstellung der katholischen Hierarchie könnte man als
anti-elitär bezeichnen, zumal diese klerikale Elite dem „Volk Gottes“
gegenübergestellt wird. Auf der anderen Seite widersprechen Kungs
wissenschaftlicher Anspruch und die tatsächlich gründliche Recherche,
die seinen Büchern zugrunde liegt, dem „Anti-Intellektualismus“, einem
anderen wesentlichen Merkmal des Populismus.

LITERATURVERZEICHNIS

- AUER, A., *Autonome Moral und christlicher Glaube*, Patmos Verlag, Düsseldorf, 1971
- BOCK VON WÜLFINGEN, B., *Genetisierung der Zeugung. Eine Diskurs- und Metaphernanalyse reproduktionsgenetischer Zukünfte*, transcript Verlag, Bielefeld, 2007
- DECKER, F., LEWANDOWSY, M., *Populismus. Erscheinungsformen, Entstehungshintergründe und Folgen eines politischen Phänomens* (2009), <http://www.bpb.de/41192/was-ist-rechtspopulismus?p=all> (19.06.2017)
- JÄGER, S., *Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen*, http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Durchfuehrung_Diskursanalyse.htm (13.11.2015)
- KÜNG, H., *Strukturen der Kirche*, Herder Verlag, Freiburg, 1962
- KÜNG, H., *Unfehlbar? Eine Anfrage*, Ullstein Buch, Frankfurt am Main – Berlin – Wien, 1980
- KÜNG, H., *Die Frau im Christentum*, Piper Verlag, München, 2001
- KÜNG, H., *Erkämpfte Freiheit*, Piper Verlag, München, 2002
- KÜNG, H., *Umstrittene Wahrheit*, Piper Verlag, München, 2007
- KÜNG, H., *Erlebte Menschlichkeit*, Piper Verlag, München, 2013
- KÜNG, H., *Unfehlbarkeit*, Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 2016
- DE MATTEI, R., *Die sich verflüssigende Kirche – Das Leiden der Kirche kommt von weit her* (2013), <https://gloria.tv/article/6o39rD6thk1gChRwWqZjtFMZp/language/VhNsBNkAXCbW6LyxcWeq7Yt4F> (12.06.2017)
- OTT, L., *Grundriss der katholischen Dogmatik*, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 1965.
- PRIESTER, K., *Rechter und linker Populismus. Annäherung an ein Chamäleon*, Campus Verlag, Frankfurt / New York, 2012
- WODAK, R., DE CILLIA, R., REISIGL, M., LIEBHART, K., HOFSTAETTER, K., KARGL, M., *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998
- WOLF, H., *Krypta. Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte*, C.H. Beck, München 2015

Dokumente des Vatikans:

- Dogmatische Konstitution. Lumen gentium. Über die Kirche*, http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html (11.07.2017)
- Pastorale Konstitution. Gaudium et spes. Über die Kirche in der Welt von heute*, http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html (11.07.2017)
- Humanae vitae*, http://w2.vatican.va/content/paul-vi/de/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_25071968_humanae-vitae.html (2.03.2017)

Declaratio de duobus operibus professoris Ioannis Küng in quibus continentur nonnullae opiniones quae doctrinae Ecclesiae Catholicae opponuntur
http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19750215_libri-kung_lt.html (13.07.2017)